

2 Das Forschungsfeld

Nachdem im vorigen Kapitel die Diskurstradition Batuku und deren Bestandteile skizziert wurden, will ich im Folgenden näher auf mein konkretes Forschungsfeld eingehen. Zunächst gebe ich einen kurzen Überblick über die Geschichte des Inselstaates Kap Verde. Anschließend beschreibe ich die Orte, an denen Daten erhoben wurden, und gebe Auskunft über meine Informanten sowie über die Bedingungen, unter denen die Feldforschung durchgeführt wurde.

2.1 Geschichtlicher Überblick über Kap Verde

Kap Verde ist ein kleiner Inselstaat im Atlantik, benannt nach dem Cabo Verde (Dt.: grünes Kap) an der gegenüberliegenden westafrikanischen Küste. Der Archipel, etwa 500 km vor der Küste Senegals gelegen, besteht aus 10 größeren und 5 kleinen Inseln vulkanischen Ursprungs mit einer Gesamtfläche von 4033 km². Die Inseln unterteilen sich nach ihrer Lage in zwei Gruppen, die Inseln über und die Inseln unter dem Wind, deren Bezeichnung auf Portugiesisch jeweils *Barlavento* und *Sotavento* lautet. Gemeint ist der Nordostpassat, welcher das warme, trockene Klima auf dem Archipel, mit wenigem Niederschlag und geringen Temperaturschwankungen, bestimmt. Zu der Barlavento-Gruppe gehören die Inseln Santo Antão, São Vicente, São Nicolau, Sal und Boa Vista sowie die unbewohnten Inseln Santa Luzia, Ilhéu Branco und Ilhéu Raso. Zur Sotavento-Gruppe gehören Maio, Santiago, Fogo und Brava sowie die unbewohnte Gruppe der Ilhéus Secos.

Über die Entdeckungsgeschichte Kap Verdes herrscht unter Historikern keine Einigkeit. Verschiedene Versionen nennen die Jahre 1445, 1456 oder 1460 als europäisches Entdeckungsdatum (vgl. Albuquerque/Madeira 1991, Amaral 1964, Carreira 1983a, Lopes 2003, Pereira 2005). Drei unter portugiesischer Flagge segelnde Seefahrer kommen als Entdecker in Frage: der Venezianer Alvise Cadamosto, der Portugiese Diogo Gomes und der Genuese Antonio da Noli, die von Prinz Heinrich dem Seefahrer beauftragt worden waren. Die portugiesische Geschichtsschreibung stellt häufig den Portugiesen Diogo Gomes in den Vordergrund, der die Inseln 1460 gleichzeitig mit da Noli betreten habe, aber auf der Rückfahrt abgetrieben und daher erst nach dem Genuesen in Portugal eingetrof-

fen sei (Albuquerque 1991). Da Noli war es jedoch, dem die Entdeckung Kap Verdes von König Alfons V urkundlich zugesprochen wurde. Es herrscht Konsens darüber, dass beim Eintreffen der Gesandten Heinrichs des Seefahrers die Inseln unbewohnt waren, obwohl nicht ausgeschlossen wird, dass ihre Lage arabischen und afrikanischen Seefahrern bereits bekannt war (vgl. Albuquerque 1991, Baleno 1991: 125 ff., Carreira 1985 zit. nach Semedo/Turano 1997, Silva 1996: 33 f.).

Im Zuge des portugiesischen Expansionismus begann 1462 die Besiedlung des Archipels, welcher eine zunehmend wichtigere Rolle für die Kolonialmacht spielte. Mit der Entdeckung des Seewegs nach Indien 1498 und Brasiliens 1500 war der portugiesischen Krone die langersehnte Erschließung neuer Gebiete und Handelsquellen gelungen. Dank ihrer sehr günstigen geographischen Lage wurden die kapverdischen Inseln rasch zum Drehkreuz im transatlantischen Sklavenhandel. Ihre Häfen fungierten zugleich als Sammelpunkt für afrikanische Sklaven und als Versorgungsstation der europäischen Schiffe für den Dreieckshandel während der frühen Neuzeit. Der Ort Ribeira Grande (Dt.: großes Flusstal) auf Santiago wurde zunächst zum Hauptsitz der portugiesischen Kolonialherren.

Com efeito, ao longo do século XVI, quase todas as rotas do comércio atlântico passam pela Ribeira Grande [...] Boa parcela da navegação que se dirigia à costa da Guiné partia da Ribeira Grande, sendo cobrados, no torna-viagem, os impostos devidos à Coroa, os quais se iriam transformar numa das principais fontes de receita do erário público. É uma situação que acaba por favorecer grandemente os moradores, pois provoca uma considerável movimentação de mercadorias, bens e serviços, de que muito beneficia a economia local. Os géneros da produção interna (algodão, peles e sebos) são vendidos aos mercadores que lá vão abastecer-se de escravos; ao mesmo tempo os visitantes provêm a ilha de bens de primeira necessidade, incluindo alimentos: o milho, arroz e cuscus (importados da Guiné), além de farinha de trigo, biscoitos, azeite e vinho (provenientes da Europa). (Baleno 1991: 134)

Nach einem raschen Aufstieg erlebte Ribeira Grande ab Ende des 16. Jhds. einen ebenso raschen Niedergang. Der allmähliche Verfall und mehrmalige Piratengriffe, während dessen viele Sklaven die Flucht ergriffen, führten Ende des 18. Jhds. zur Verlegung der Hauptstadt nach Praia, östlich von Ribeira Grande.

Die Besiedlung der Inseln ging nur schleppend voran, denn das raue Klima und die beschwerlichen Lebensumstände haben nur wenige Menschen auf den Archipel gelockt. Um dem entgegenzuwirken, vergab der portugiesische König 1466 den Bewohnern Santiagos eine Reihe von Privilegien, darunter die Erlaubnis, Sklavenhandel zu treiben. Ein späterer königlicher Brief von 1472 revidierte viele dieser Privilegien und zwang die Siedler, mit einheimischen Erzeugnissen zu handeln. Erst hiermit kam es zu einer nennenswerten wirtschaftlichen Nut-

zung der vorhandenen Ressourcen sowie zur Entwicklung der lokalen Produktion (Carreira 1983a: 29, Ferraz 1991, Silva 1996).

Die Bevölkerung Kap Verdes stammt zum einen aus Europäern und zum anderen aus afrikanischen Sklaven⁴⁸, welche die mit Abstand größte Gruppe bildeten. Zu den Europäern zählten vor allem Portugiesen unterschiedlicher sozialer Schichten und ferner gennesische und kastilische Händler. Belege über die Herkunft der schwarzen Siedler sind hingegen recht spärlich. Sie wurden höchstwahrscheinlich von der sogenannten Küste von Guinea, die vom Fluss Senegal bis Sierra Leone reichte, und aus dem heutigen Benin verschleppt (Baleno 1991: 148 ff., Carreira 1983a: 295 ff., Silva 1996: 37 ff.).⁴⁹

Os primeiros colonos devem ter saído principalmente do Algarve [...] e das ilhas; mais tarde teriam ido pessoas do Noroeste do país e estrangeiros. Além de comerciantes e lançados, também seguiu gente de linhagem [...] aos colonos europeus juntaram-se os escravos trazidos da costa da Guiné, do Senegal, de Gorea e de Benim. Europeus trabalhadores da terra não teriam ido muitos para Santiago. Na ilha, os brancos, fixados primeiramente no litoral, em especial na Ribeira Grande, dedicavam-se ao comércio, à colheita da urzela e do algodão, à criação de gado, procurando dar a tudo um cunho nacional. Na agricultura e demais trabalhos empregavam mão-de-obra escrava. (Amaral 1964: 188)

Die Anzahl von europäischen Siedlern, vor allem weiblichen Geschlechts, war schon zu Beginn der Geschichte des Archipels sehr gering. 1513 zählte Santiago nicht mehr als vier weiße ledige Frauen (Albuquerque 1991: 148, Santos 1998: 22 f.). Die Isolation, der enge Kontakt zwischen männlichen Siedlern und weiblichen Sklavinnen, die Sexualmoral der Kolonialisten, all dies führte schnell zu der Entstehung einer gemischtrassigen Gesellschaft. Auch die Tatsache, dass die Kolonialmacht, anders als in Angola oder Mosambik, lange keine Stellung hinsichtlich der Vermischung der Siedler mit den Afrikanern bezog, begünstigte diesen Umstand. Im Gegensatz zum afrikanischen Teil der Bevölkerung, der stetig anstieg, zeichnete sich ab dem 17. Jhd. aus zahlreichen Gründen ein regelrechter Exodus der Weißen ab. Schon bald sollte die Mehrheit der Bevölkerung aus Nachkommen von Sklaven und Europäern bestehen. 1620 sah König Philipp

48 Neben diesen zählen einige Autoren auch freie Afrikaner zu den Siedlern, wenngleich in vergleichsweise sehr niedriger Anzahl (Baleno 1991: 155 ff., Silva 1996: 42).

49 Dieses Gebiet ist sehr umfangreich, so dass es unwahrscheinlich ist, dass die Händler aus Kap Verde in der ganzen Region Sklaven geholt haben. Laut einigen Quellen des 15. Jahrhunderts waren vor allem die Gebiete um die Flüsse Casamance (im südlichen Senegal), São Domingos und Rio Grande (beide Guinea-Bissau) interessant für die Händler, da hier ihre Produkte (vor allem Baumwolle) sofort abgenommen wurden (vgl. Albuquerque/Madeira 1991: 154 ff.). Es ist daher anzunehmen, dass die Mehrzahl der Sklaven, die nach Kap Verde verschleppt wurden, aus ethnischen Gruppen stammten, die in dieser Region in größerer Anzahl vorzufinden waren. Dies schließt das Vorhandensein von Sklaven anderer Gebiete und Ethnien nicht aus, wie aus späteren Quellen zu entnehmen ist.

II. in der großen Anzahl von Mulatten eine ernsthafte Bedrohung, die er mit der Verbannung weißer Frauen nach Kap Verde anstatt nach Brasilien im Zaum zu halten versuchte.

A mestiçagem (homem branco x muher preta) processava-se normalmente e dava os seus frutos. Formava-se desse modo a sociedade mista e escravocrata. Mais tarde a miscigenação chegou a preocupar os poderes públicos, a ponto do rei, em carta de 20 de Outubro de 1620, determinar ,que para Cabo Verde se degredassem as mulheres [brancas], que se costumam degredar para o Brasil, a fim de que se extinga, quanto possível, a raça de mulatos'. No decurso dos séculos o número de brancos (imigrantes livres) nunca foi grande. Não cresceu na proporção do de escravos. Pelo contrário. Por diversas razões, no século XVII (e parte do XVIII) houve um verdadeiro êxodo de ,homens brancos' [...] para os rios da Guiné, fugindo ao cerco económico imposto pela série de leis restritivas das actividades mercantis [...]. (Carreira 1983a: 299 f.)⁵⁰

Die Blütezeit des kleinen Inselstaates war von kurzer Dauer. Nachdem Portugal 1580 seine Unabhängigkeit verloren hatte und nun vom spanischen Königshaus Habsburg regiert wurde, verschlechterten sich die Lebens- und Handelsbedingungen im Lande rapide. Durch den Aufstieg anderer europäischer Seehandelsmächte und die Konkurrenz von moderneren, nahe gelegenen Häfen, wie denen in Dakar und auf den kanarischen Inseln, verlor Santiago bzw. der inzwischen gebaute große Hafen von São Vicente an Wichtigkeit und die Entwicklung des Landes kam beinahe zum Stillstand. In zahlreichen Dokumenten, die vom 17. bis zum Anfang des 19. Jhds. reichen, weisen verschiedene Stadtverwalter eindringlich auf die desolate Lage der Inseln hin und beklagen das Desinteresse und die Untätigkeit des Mutterlandes (Carreira 1983b: 42 ff.). Dies sowie klimabedingte, wiederkehrende Dürren und anschließende Hungersnöte, führten zu großen Auswanderungswellen, die bis heute das Land prägen (Carreira 1983b, Carreira 1985 zit. nach Semedo/Turano 1997, Semedo 1998).

Erst Jahrhunderte später, vor allem ab Anfang des 20. Jhds. während der Salazar-Diktatur, des sogenannten *Estado Novo* (1932-1974), wendete sich Portugal wieder verstärkt dem Inselstaat zu. Das kreolische Land wurde gern als Muster für die angeblich gemäßigte Art von Kolonisation angepriesen, die von Portugal getrieben wurde, u. a. weil auf seine Bewohner (wie auch auf die São Tomé und Príncipes) nicht der sonst geltende Status des Indigenen zutraf.⁵¹ Den Bürgern auf dem portugiesischen Festland wurden die Kapverdiern dennoch erst in den 1960er Jahren gleichgesetzt. Nach wachsendem internationalen Druck und als Besänftigungsmaßnahme inmitten der afrikanischen Befreiungskriege, sah

50 Die Einfügung [brancas] im Zitat ist von Carreira.

51 Bereits 1926 wurden Gesetze verabschiedet, die die Rechte der afrikanischen Bevölkerung in den portugiesischen Kolonien bestimmten und verschiedene Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens (beispielsweise Entlohnung, Steuer, Heirat) regelten. Es folgten ähnliche Verordnungen in den Jahren 1930, 1933 und 1954.

sich Portugal 1961 zur Aufhebung der sogenannten *Lei do Indigenato*⁵² gezwungen. Die Musterkolonie diente aber auch dazu, Regimegegner zum Schweigen zu bringen. Auf Santiago wurde das berüchtigte Strafgefangenenlager Tarrafal errichtet (auch als Lager des langsamen Todes bekannt), in dem viele Aufständische aus den Kolonien und Regimekritiker aus dem Mutterland inhaftiert waren.

Kap Verde erlangte 1975 die Unabhängigkeit, nachdem ein Jahr zuvor die Nelkenrevolution die portugiesische Diktatur zum Fall gebracht hatte. Zunächst wurde eine Flagge gehisst, die aus der Fahne des PAIGC, der Afrikanischen Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde, hervorging und im panafrikanischen Stil die Verbundenheit mit Guinea-Bissau ausdrückte.⁵³ 1992 wurde diese von einer modernen, andersfarbigen Flagge nach westlichem Vorbild ersetzt, die Ähnlichkeiten mit der der europäischen Union zeigt.⁵⁴ Diese war eine von mehreren symbolischen und politischen Maßnahmen der neuen MpD-Regierung⁵⁵ ab 1991, die auf eine Distanzierung von den afrikanistischen identitären Tendenzen der Vorgänger-Partei hindeuten (Fernandes 2002: 234 ff.). Hinsichtlich der kulturellen Identität Kap Verdes und der von der PAICV ge-

52 Bei der Verordnung *Estatuto dos Indígenas Portugueses das Provincias da Guiné, Angola e Moçambique (Decreto-Lei n° 39:666)* von 1954 wurde zwischen *indígenas* und *assimilados* unterschieden. Auf Antrag konnten die Eingeborenen für assimiliert und somit für vollwertige *cidadãos* erklärt werden. Dies war jedoch an Bedingungen geknüpft, die nur ein schwindend geringer Teil der Bevölkerung erfüllen konnte. So mussten die Antragsteller u. a. das 18. Lebensjahr vollendet haben; die portugiesische Sprache in Wort und Schrift beherrschen; Militärdienst geleistet haben; Einkommen oder Besitztümer nachweisen, aus dem der eigene bzw. der Unterhalt der eigenen Familie bestritten werden konnte; Wohlverhalten im Sinne der für zivilisierte portugiesische Bürger geltenden Sitten nachweisen.

53 Die 1956 gegründete Partei PAIGC (*Partido Africano para a Independência da Guiné e Cabo Verde*) war eine Unabhängigkeitsbewegung, die auf Guinea-Bissau einen Guerillakrieg gegen die Kolonialmacht Portugal führte und die Vereinigung von Kap Verde und Guinea-Bissau anstrebte. Die Partei regierte ab 1975 als Einheitspartei in beiden Ländern. Nach einem Putsch 1980 in Guinea-Bissau, der zur Trennung der bis zu diesem Zeitpunkt gemeinsamen Partei führte, wurde auf Kap Verde die PAICV (*Partido Africano da Independência de Cabo Verde*) gegründet. Die Vereinigung beider Länder wurde nicht weiter angestrebt. 1990 wurde durch Veränderungen in der kapverdischen Verfassung ein Mehrparteiensystem eingeführt.

54 Die Nationalflagge von 1975 bis 1992 zeigte einen links ausgerichteten schwarzen Stern vor rot-gelb-grünem Hintergrund. Im Unterschied zu der Flagge Guinea-Bissaus hatte diese zusätzlich ein Emblem mit einem Maiskranz um den schwarzen Stern und einer Muschel. Die neue Flagge von 1992, entworfen vom Architekten Pedro Gregório, zeigt waagerechte Streifen in Blau, Rot und Weiß, mit einem links positionierten Sternenkreis. Die blauen Streifen sollen das Meer und den Himmel darstellen; Rot steht für den Weg zum Aufbau des Landes und Weiß für den Frieden; die 10 Sterne im Kreis symbolisieren die Einheit der Inseln des Archipels (Montezinho 2012).

55 Die Partei MpD (*Movimento para a Democracia*, Dt.: Bewegung für Demokratie) gewann die ersten Parlamentswahlen im Mehrparteiensystem und regierte zunächst von 1991 bis 2001.

pflegten Affinität zu Afrika einerseits bzw. der euro-amerikanischen Ausrichtung der MpD andererseits formuliert Richard Lobban Jr.:

In Cape Verde, with its small internal power base, culture has become ‚currency‘ that can be ‚spent‘ in the African or Western marketplaces of power. Inevitably, all of the various contemporary rulers of impoverished Cape Verde have sought to trade in this currency. The PAIGC and PAICV used the Africanity of their currency to acquire the human, military, and cultural wealth of Africa, and the MpD has attempted to trade its ‚Europeanness‘ to attract Western capital and alliances to achieve economic and political stability. (Lobban Jr. 1995: 147)

Trotz sehr guten diplomatischen wie auch wirtschaftlichen Beziehungen, kämpft das heute unabhängige Land noch an einer wichtigen Front gegen die Dominanz der ehemaligen Kolonialmacht, denn die sprachliche Situation auf Kap Verde ist entgegen der allgemeinen Wahrnehmung nicht eine bilinguale. Sie ist de facto von Diglossie geprägt, denn die Amtssprache und somit die Sprache der Verwaltung, der kirchlichen Institutionen, der Bildung und des öffentlichen Lebens, ist nach wie vor Portugiesisch. Gleichzeitig wird es damit zur Sprache des sozialen Aufstiegs. Die Mutter- und Umgangssprache der Insulaner ist jedoch das kapverdische Kriolu, auch Kabuverdianu genannt, das zwei Varianten mit regionalen Unterschieden (Sotavento und Barlavento) aufweist.

Kriolu entstand, wie die Kapverdier selbst, aus der Zusammenkunft von Portugiesen und Afrikanern. Ausgehend von einem Pidgin, das der Verständigung zwischen den Kolonisatoren und den Afrikanern unterschiedlicher Herkunft sowie diesen untereinander diente, entwickelte sich eine Kreolsprache, die lexikalisch eindeutig als portugiesischbasiert zu klassifizieren ist und Einflüsse von verschiedenen westafrikanischen Sprachen aufweist. Da die Dokumentierung der geographischen Herkunft der Sklaven nicht im Vordergrund stand, fehlen nun die Quellen, mit deren Hilfe eine genaue Zuordnung der nicht-portugiesischen Vokabeln vorgenommen werden könnte. Dennoch konnten Teile des kreolischen Vokabulars und einige grammatikalische Aspekte u. a. als aus dem Wolof, dem Bambara oder dem Mandinka stammend identifiziert werden (vgl. Bartens 2006, Lang 2006, Quint 2006, Rougé 2004, Rougé 2006, Veiga 1982).

Häufig wurde in Verwaltungsdokumenten aus der Kolonialzeit beklagt, dass sich die Einheimischen ein schlechtes, beschämendes Portugiesisch zu eigen gemacht hatten. Die Kolonialisten unternahmen zahlreiche Versuche, den Gebrauch der kreolischen Sprache zu unterbinden, die als rückständig galt. Sie wurde in jedem öffentlichen Gebäude des Landes verboten.

Nach der Unabhängigkeit wurde eine rasche amtliche Bestätigung der Muttersprache angestrebt, die bis heute nicht gänzlich verwirklicht werden konnte. Die Grundsteine hierfür wurden 1979 mit einem internationalen linguistischen Kolloquium sowie mit der späteren Einrichtung des *Grupo de Padronização da*

Língua Cabo-Verdiana gelegt, aus dem im Jahre 1994 das Alphabet des Kriolu, das ALUPEC⁵⁶, hervorgehen sollte. Nach einer Erprobungsphase wurde das ALUPEC 2009⁵⁷ zum offiziellen kapverdischen Alphabet erklärt. Die phonetisch-phonologische Schreibweise vorgeschlagen vom *Grupo de Padronização* wurde im Übrigen bereits Ende des 19. Jahrhunderts von António de Paula Brito im Ansatz praktiziert (vgl. Paula 1967 [1888]). Angesichts der diglossischen Spaltung in der kapverdischen Gesellschaft unternahm die Regierung diese und weitere Maßnahmen, um den fortschreitenden Dekreolisierungsprozess im Kriolu aufzuhalten, vor dem der Schriftsteller Pedro Cardoso bereits 1933 warnte.⁵⁸

Provocada pelo desenvolvimento da instrução primária - nula nos dois primeiros séculos da colonização - e pela frequência e sempre crescente facilidade de relações entre a Colónia e a Metrópole, a tendência actual do falar crioulo verifica-se tôda de correção, dando-se amiúde, quer na conversação quer na escrita, o portuguesamento de frases genuinamente dialectais. (Cardoso 1983 [1933]: 24)

Besagte Dekreolisierung ist in jüngster Zeit deutlich sichtbar geworden, denn die notwendige Bekämpfung des Analphabetismus und die mehrjährige Schulbildung in portugiesischer Sprache brachten eine Generation hervor, die dank der allgemeinen Verbesserung der Lebensbedingungen im Land früher und häufiger mit Portugiesisch in Kontakt tritt. Mangels flächendeckender, formaler Bildung in der eigenen Muttersprache greifen die einheimischen Sprecher bei der Verschriftlichung des Kriolu auf die gewohnten, gelernten Strukturen und auf die Lexik des Portugiesischen zurück. Aktuelle Werbung, öffentliche Tafeln, diverse Fernsehsendungen sowie die Internetforen der kapverdischen Printmedien liefern hierfür zahlreiche Beispiele. Auch bezüglich unseres Forschungsgegenstandes ist lexikalische Dekreolisierung festzustellen. Dazu zählen neben den unterschiedlichen Schreibweisen (*Batuco, Batuku, *Batuko, *Batuk, *Batuke) auch fehlerhafte Formulierungen in den Liedtexten oder in der Bezeichnung der Batuku-Gruppen.

Für weitere historische, wirtschaftliche oder kulturelle Daten über das kreolische Land verweise ich beispielsweise auf die Werke von Luís de Albuquerque (1991), Richard Lobban und Marlene Lopes (1995), João Lopes Filho (2003), Maria Emília Madeira Santos (1991, 1995, 2002), Gabriel Mariano (1991), T. V. da Silva (2005) und Elisa Silva Andrade (1996).

56 ALUPEC steht für Alfabeto Unificado para a Escrita da Língua Cabo-verdiana.

57 Das Gesetz Decreto-Lei n° 8/2009 vom März 2009 führte das ALUPEC formell als kapverdisches Alphabet ein.

58 Siehe zu Diglossie und Dekreolisierung auf Kap Verde: Almada 1998, Veiga 2004 und Heilmair 2008.

2.2 Forschungssituation und methodisches Vorgehen

2.2.1 Zur Theorie

Im Zentrum des Interesses dieser Arbeit steht der Wandel im kapverdischen Batuku. Die Untersuchung soll darlegen, welche Merkmale die früheren und die derzeitigen Ausprägungen dieser kreolischen Tradition aufweisen, welche Funktionen der Batuku in der kapverdischen Gesellschaft erfüllt und inwiefern sich diese Funktionen auf den identitätsstiftenden Charakter des Batuku auswirken. Die Fragestellung bezieht sich ferner auf die Erfindung von Tradition und auf Authentizitätsansprüche im Batuku-Milieu. Das Verständnis des Batuku soll nicht nur auf dem Eruiern seiner sprachlichen, literarischen, tänzerischen oder musikalischen Charakteristika beruhen. Vielmehr ist eine holistische Erfassung angestrebt, welche zwangsläufig das Kennenlernen der Sichtweise der Batuku-Akteure erfordert. Zu diesem Zweck erwies sich eine ethnologische Feldforschung auf Kap Verde als unumgänglich.

Ungeachtet der langen Geschichte des Faches Ethnologie und der Interdisziplinarität, die die Geisteswissenschaften in den letzten Jahrzehnten kennzeichnet, gilt die Feldforschung nach wie vor als ethnologisches Werkzeug par excellence. Nach einer häufig zitierten Aussage des polnischen Ethnologen Bronislaw Malinowski (1884-1942) besteht das oberste Ziel der Ethnologie darin, „den Standpunkt des Eingeborenen, seinen Bezug zum Leben zu verstehen und sich *seine* Sicht *seiner* Welt vor Augen zu führen“ (Malinowski 1979: 49. Kursschrift im Original). Die zentrale Rolle der Feldarbeit wird von zahlreichen Ethnologen immer wieder betont, denn diese stellt einen unausweichlichen Schritt zur Erfassung des kulturell Fremden dar. In der Tradition Malinowskis wird das Eintauchen in die fremde Kultur als Voraussetzung angesehen, sie angemessen zu erklären und zu interpretieren.

Die Feldforschung blieb nicht ein *Exklusivum* der empirischen ethnologischen Arbeit, so dass dieser methodische Zugang zum alltäglichen Leben heute in sehr unterschiedlichen Disziplinen und Arbeitsbereichen Verwendung findet, die von Journalismus über Pädagogik, Marktforschung bis hin zur bildenden Kunst reichen. Durch die Ausweitung der Anwendungsgebiete erfuhr die Ethnologie zugleich eine Bereicherung ihrer heutigen Methodik, denn sie profitiert nun von zusätzlichen Verfahren, die vor allem aus der Soziologie und der Psychologie stammen. Diese Methodenvielfalt betrifft Datenerhebungs- und -auswertungsverfahren gleichermaßen und sieht keine strikte Trennung zwischen qualitativen und quantitativen Daten vor. Vielmehr findet eine Kombination beider Arten allgemeine Zustimmung unter Ethnologen sowie die Erkenntnis, dass jede Feldarbeit spezifische, für die jeweilige Fragestellung geeignete Me-

thoden verlangt (Kelle/Erzberg 2000). Diese müssen im Laufe des Forschungsaufenthaltes reflektiert und mitunter geändert werden, um den Erfolg des Projekts zu gewährleisten.

Unumstritten ist die Wertschätzung der teilnehmenden Beobachtung, wie sie seinerzeit Malinowski⁵⁹ beschrieb, als grundlegende Methode der Feldforschung. In der Tat wird dieser wichtige Bestandteil der ethnologischen Feldforschung häufig mit der Feldforschung selbst gleichgesetzt. Vielmehr werden darstellende, ethnographische Daten während einer Feldforschung mittels teilnehmender Beobachtung und weiterer Methoden erhoben und anschließend für die ethnologische Erklärung einer Kultur oder eines kulturellen Phänomens ausgewertet. Das methodische Beobachten unterscheidet sich vom alltäglichen, passiven Beobachten, weil seine Anwendung eine zielgerichtete ist. Die teilnehmende Beobachtung wird zur Bildung und Überprüfung von Hypothesen angewandt. Sie erfordert einen permanenten Spagat zwischen Nähe und Distanz, Einlassen und Rückzug, Spontaneität und Reflexion in der Interaktion des Forschers mit seinem Untersuchungsfeld (vgl. Schlehe 2008).

Die von mir durchgeführte Feldforschung hatte eine Erweiterung der Fragestellung der Dissertation zur Folge. Bedingt durch die Eindrücke und Erfahrungen des Forschungsaufenthaltes und die im Feld erhobenen Daten, modifizierte sich die Fragestellung dahingehend, dass die Forschung verstärkt auf das Spannungsfeld Mündlichkeit versus Schriftlichkeit ausgerichtet wurde. Nach einer ersten Auswertung der im Feld gesammelten Lieder sind soziolinguistische Aspekte, wie die Verwendung von dekreolisierten Formen auf der einen Seite und von Vokabeln des sogenannten Kriolu Fundu⁶⁰ auf der anderen Seite, in den Fokus getreten. Zudem richtete ich meine Aufmerksamkeit auf weitere sprachlich-literarische Gestaltungsmittel, aus welchen sich Teilfragen ableiten ließen, die beispielsweise die Themen Interaktion, Affektivität, Repertoire, Autorschaft und Positionierung in der Diskurstradition Batuku betreffen.

59 Einige Autoren weisen darauf hin, dass weder die Bezeichnung „teilnehmende Beobachtung“ noch die Einführung dieser Methode in die Ethnologie von B. Malinowski stammen, obwohl ihm häufig die Entwicklung dieser Methode zugeschrieben wird. Siehe dazu Fischer (2002: 11), Hauser-Schäublin (2008: 39) und Spittler (2001: 2).

60 Kriolu Fundu – wörtlich ‚tiefes Kreol‘ – ist die Bezeichnung für die Variante des Kriolu, die typisch für die ungebildete, ländliche Bevölkerung ist und welche weitgehend frei von Einflüssen aus dem Portugiesischen ist.

2.2.2 Eckdaten der Feldforschung

Im Rahmen der Vorbereitung des Dissertationsprojektes nahm ich bereits im Juli 2012 Kontakt zu zahlreichen Kapverdiern auf, die in Lissabon und in der Umgebung der portugiesischen Hauptstadt leben. Die kapverdischen Migranten bildeten bis 2006 die größte Einwanderungsgruppe in Portugal⁶¹. Gemäß der letzten Volkszählung lebten 2011 43.920 Kapverdier in Portugal, 83 % davon in großen Migrantenvierteln im Großraum Lissabon (INE 2012). In drei solcher Viertel führte ich Gespräche mit Mitgliedern der Batuku-Gruppe *Finka Pé* und mit dem Batuku-Sänger Jorge Borges sowie mit weiteren kapverdischen Informanten unterschiedlichen Alters, die zwar herkunftsbedingt mit dem Batuku vertraut sind, ihn jedoch nicht aktiv betreiben.

Die Befragung dieser Gesprächspartner erwies sich als sehr bereichernd, denn sie ermöglichte eine nähere Bestimmung des Forschungsinteresses, eine Reflexion über die Haltung der Befragten gegenüber dem Forschungsgegenstand sowie das Verfassen erster Hypothesen bezüglich der Auffassung von Tradition und Moderne im kreolischen Batuku. Die Auswertung der Gespräche wurde für die Erstellung eines Leitfadens verwendet, wonach zukünftige Interviews durchgeführt wurden. Anhand dieser Gespräche erfolgte zudem eine methodische Erprobung, die sich sehr positiv auf die spätere Feldforschung auf Kap Verde auswirkte.

Die Erhebung weiterer Daten zur Erforschung des Batuku erfolgte im Rahmen zweier mehrwöchiger Feldaufenthalte in Kap Verde. Der Zeitpunkt der ersten Forschungsreise – November und Dezember 2012 – wurde vor allem von der Austragung eines Festivals im Küstenort Tarrafal auf Santiago bestimmt. Dieses fand vom 23.11. bis zum 02.12.2012 statt und beinhaltete neben Spielen, Quiz und verschiedenen Musikvorführungen zwei Abende mit Batuku-Darbietungen von Gruppen aus allen Bezirken der Hauptinsel. Die zweite Reise ins Feld – im Juli und August 2013 – fiel mit den finalen Runden eines mehrwöchigen Batuku-Wettbewerbs zusammen und fand auf den Inseln Santiago und Sal statt. Zur Dauer meiner Aufenthalte sei gesagt, dass mir diese Zeitspanne aus mehreren Gründen angemessen zu sein schien. Zum einen angesichts der Verfügbarkeit der Gesprächspartner, zu denen bereits Kontakt aufgenommen worden war, und zum anderen wegen der Tatsache, dass in meinem Fall eine sprachliche Eingewöhnungsphase nicht notwendig war. Da mir das Land von früheren Auf-

61 Ab 2007 bildeten Brasilianer die größte Einwanderungsgruppe in Portugal, gefolgt von Ukrainern und Kapverdiern. 2012 standen nach wie vor diese drei Länder an der Spitze der Einwanderungsstatistik. Ihre Bürger machten jeweils 25,3 %, 10,6 % und 10,3 % der ausländischen Bevölkerung Portugals aus (vgl. SEF 2008, SEF 2013).

enthalten bereits bekannt war, fiel auch die explorative Phase der ersten Orientierung und Informationsaufnahme sehr kurz aus.

Vor meiner Ankunft auf Santiago erfolgte die erste Kontaktaufnahme mit mehreren Einheimischen mit der Absicht, Gesprächspartner zu gewinnen. Bei der Gestaltung der Stichprobe (d. h. der Anzahl sowie der Auswahl der Befragten) wurde auf eine angemessene Repräsentativität geachtet, mit dem Ziel, einen möglichst breiten Geltungsbereich für die Formulierungen in dieser Arbeit zu erreichen. Nach Merkens ist eine angemessene Repräsentativität „immer dann erreicht, wenn einerseits der Kern des Feldes in der Stichprobe gut vertreten ist und andererseits auch die abweichenden Vertreter hinreichend in die Stichprobe aufgenommen worden sind“ (Merkens 1997: 100). In diesem Sinne wurde besonderer Wert darauf gelegt, eine breite Varianz in Bezug auf Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Wohnort der Befragten zu erzielen (vgl. Merkens 2000). Ferner wurde auf eine angemessene Vertretung unterschiedlicher Batuku-Arten geachtet, um eine möglichst holistische Darstellung des Batuku, seiner Entwicklung und Bedeutung zu gewährleisten. Zu der Stichprobe dieser Arbeit zählen somit diejenigen, die am Batuku mitwirken, wie auch unbeteiligte Kapverdier, die nicht direkt (zumindest nicht aktiv) in der Welt des Batuku involviert sind.

Die gesammelten Daten liegen in audiovisueller und/oder schriftlicher Form vor und wurden mit Einwilligung der Gesprächsteilnehmer gewonnen. Die Einwilligung erfolgte in einigen Fällen schriftlich mit dem Unterschreiben einer Einverständniserklärung, in den meisten Fällen jedoch mündlich in Form des *informed consent*⁶² nach Erläuterungen meinerseits und der expliziten Frage, ob der/die Informant/in mit der Verwendung der gesammelten Daten für wissenschaftliche Zwecke einverstanden sei. Neben Interviews im klassischen Sinne, handelt es sich hierbei auch um Ton- und Videoaufnahmen von Batuku-Darbietungen, die während Proben oder Auftritten vor Publikum gemacht wurden. Alle Aufzeichnungen wurden mit Kenntnisnahme der Beteiligten gemacht.

In einigen Fällen wurde auf den Einsatz eines digitalen Aufnahmegerätes verzichtet. Dies geschah entweder auf Wunsch des Informanten oder in Situationen, bei denen ich den Eindruck hatte, dass das Gerät eine einschüchternde Wirkung auf meinen Gesprächspartner hatte und somit den Redefluss beeinträchtigte. Die schriftlichen Daten stammen in diesen Fällen aus Gedächtnisprotokollen.

62 Nach den ersten Begegnungen verstand ich, dass meine Bitte, die Formulare zu unterschreiben, die Gesprächsatmosphäre negativ beeinflusste und verzichtete künftig darauf. Ähnlich verlief es mit der Aushändigung von Informationsblättern. Obwohl ich ein Blatt erstellt hatte, welches mich vorstellt und mein Vorhaben verständlich erklärt, entschied ich mich in den meisten Fällen, die Informanten mündlich aufzuklären. Viele verzichteten darauf, das Informationsblatt entgegenzunehmen und gaben als Begründung schwaches Lese- und Schreibvermögen an.

Auf dem Formular der Einverständniserklärung hatten die Informanten die Möglichkeit, durch das Ankreuzen eines Kästchens ihren Wunsch nach Anonymisierung auszudrücken. Im Falle der Batukaderas wurde selten ein solcher Wunsch geäußert. Häufig baten sie darum, mit ihrem Nominhu⁶³ (einem Kose- oder Spitzname, der in der Regel seit der Kindheit besteht) benannt zu werden. Obwohl bei wissenschaftlichen Arbeiten der Schutz der Identität der Befragten als Grundsatz gilt, möchte ich dennoch dem Wunsch dieser Gesprächspartner nachkommen, als Dank für die Einblicke, die sie mir gewährt haben. Sie sind stolz darauf, ihr Wissen über die eigene Kultur mit mir (und den Lesern dieser Arbeit) geteilt zu haben, und möchten daher nicht anonym bleiben. Anderen Informanten, die um Anonymität baten, wurden gängige kapverdische Namen als Pseudonyme zugewiesen.⁶⁴

2.2.3 Ausgewählte Methodik

Im Vorfeld meines Aufenthaltes entschied ich mich für einen methodischen Ansatz, der eine Kombination aus bewährten qualitativen und quantitativen Erhebungsverfahren vorsah. Die gewonnenen Daten stammen zum einen aus zahlreichen Gesprächen, die entweder aus spontanen, informellen Situationen entstanden oder in Form von Interviews stattfanden. Zum anderen wurden sie mittels teilnehmender Beobachtung, einer Gruppendiskussion, des Einsatzes von Fragebögen und der Durchführung eines Zensus erhoben. Unten werde ich auf den Einsatz der einzelnen Methoden näher eingehen.

Die aufgezeichneten und viele der im Nachhinein protokollierten Gespräche fanden in Form von halbstrukturierten Interviews statt. Diese waren nach einem Leitfaden konzipiert, der Kernthemen wie Akteure, Funktionen, Formen und Bedeutung des Batuku im Gespräch zum Ausdruck bringen sollte. Dieser nicht

63 Auf Kap Verde ist es üblich, dass die Menschen privat eher unter ihrem Nominhu als unter den Namen in ihrem amtlichen Ausweis bekannt sind. Der Nominhu und der sogenannte Nóni di Igreja (entspricht „Taufname“) können sehr voneinander abweichen und es kommt nicht selten vor, dass langjährige Freunde oder Nachbarn den richtigen Namen des anderen nicht kennen. Spräche ich von Carlos Alberto Sousa, dem Namen auf seiner Geburtsurkunde, wüssten wahrscheinlich die wenigsten, dass es sich um Kalú bzw. den bekannten kapverdischen Musiker Princezito handelt. Siehe hierzu Gabriel Marianos Aufsatz *Nome de casa e nome de igreja* (1991: 84-93).

64 Einige Informanten, die im Gespräch kritische oder unpopuläre Meinungen bezüglich einzelner Aspekte des Batuku vertreten haben, äußerten die Sorge um mögliche negative Auswirkungen auf ihr persönliches oder berufliches Umfeld. Angesichts der lokalen Gegebenheiten und da es sich zum Teil um Personen des öffentlichen Lebens handelt, erscheinen auch sie unter Pseudonymen auf der Liste der geführten Interviews im Anhang.

standardisierte Ansatz hat den Vorteil, dass jeder Informant durch seine Antworten selbst die Aspekte aufzeigt, die ihm wichtig erscheinen, anstatt auf vorgegebenes Stellung zu beziehen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass diese Art von Interview auch Zeit sparen kann im Vergleich zum offenen Interview, bei dem sich der Gesprächspartner völlig frei, aber eben unstrukturiert, äußern soll.

Der von mir erstellte Leitfaden beinhaltete folgende Fragen bzw. Themenbereiche: Seit wann kennen Sie Batuku? Aus welchen Gründen und in welcher Rolle nehmen Sie daran teil? Woraus besteht eine Batuku-Darbietung? Dürfen auch Männer und Kinder daran teilnehmen? Wovon handelten die Batuku-Lieder ihrer Kindheit und wovon handeln sie heute? Was halten Sie von Batuku-Liedern, die für den Wahlkampf gemacht werden? Was halten Sie von den neuen, jungen Batuku-Sängern? Soll man Batuku in Hotels zeigen oder privat halten? Würde es Ihnen gefallen, wenn man die Lieder z. B. auch auf Portugiesisch oder Englisch singen würde, um den Batuku im Ausland bekannter zu machen? Was muss eine Batuku-Darbietung Ihrer Meinung nach beinhalten, um als authentisch zu gelten?

Die teilnehmende Beobachtung erfolgte vor allem im Kreis der Batuku-Gruppe *Tradison di Terra*, deren Proben und Auftritten ich beiwohnte. Im Laufe der Zeit durfte ich einige der Teilnehmer zu Hause besuchen und dort Gespräche mit ihnen führen. Erst die komplementäre Anwendung beider Methoden, die Gerd Spittler (1998: 55-74; 2001) als „dichte Teilnahme“⁶⁵ benennt, ermöglichte einen tiefen Einblick in das Leben verschiedener Akteure und somit eine ausführlichere Ethnographie des Batuku-Milieus. Über das symbiotische Verhältnis von teilnehmender Beobachtung und ethnographischen Gesprächen schreibt Judith Schlehe, dass Letztere

[...] eingebettet [sind] in teilnehmende Beobachtung, in deren Rahmen unterschiedlichste Beziehungen eingegangen und auch vielerlei nicht-sprachlich gefasste Wissensbestände erkundet werden. Teilnehmende Beobachtung und ethnographische Gespräche bzw. Interviews befruchten sich gegenseitig und ihre systematische Kombination macht das Spezifikum ethnologischer Feldforschung aus. (Schlehe 2008: 120)

In den letzten Tagen der ersten Forschungsreise initiierte ich in einer längeren Pause während einer Probe der Gruppe *Tradison di Terra* eine Gruppendiskussion, die mit dem Einverständnis aller Teilnehmer aufgezeichnet wurde. Diese Diskussion erwies sich als sehr ergiebig, denn nach einem thematischen Anstoß

65 Spittler sieht in der teilnehmenden Beobachtung kein ideologisches Relikt aus der Zeit Malinowskis. Er plädiert jedoch für eine Radikalisierung dieser Methode, die er als dichte Teilnahme bezeichnet. Unter dichter Teilnahme versteht Spittler die Kombination von Beobachtungen mit natürlichen Gesprächen und die bewusste Verwendung von allen Sinnen.

meinerseits haben die Teilnehmer das Thema primär unter sich besprochen.⁶⁶ Obwohl ich einige Male direkt angesprochen wurde, nahm ich fast ausschließlich in der Rolle eines Beobachters an der Diskussion teil. Die Anwendung einer Gruppendiskussion als Datenerhebungsmethode erscheint mir sehr vorteilhaft, denn der Forscher erlebt, wie bei einer großen Interaktionsdynamik gegenseitig Fragen gestellt, Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsam nach Erklärungen gesucht wird.

Als quantitativ-qualitative Erhebungsmethoden wurden Fragebögen eingesetzt und ein Zensus durchgeführt. Mit dem Zensus sollten Grunddaten erhoben werden, die Auskunft über Geschlecht, Alter, Wohnort, Bildungsstand und Beruf der Teilnehmer am Batuku-Festival im Dezember 2012 geben. Des Weiteren wurden bezüglich der Mitgliedschaft in einer Batuku-Gruppe Eintrittsalter der Informanten sowie Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb der Gruppe abgefragt. Die Daten sollten einerseits als Überblick dienen und andererseits eine Einordnung von anderen Ergebnissen der Feldarbeit ermöglichen. Subjektive Eindrücke aus der teilnehmenden Beobachtung können mittels eines ethnographischen Zensus objektiviert werden und somit kann eine verzerrte Interpretation abgewendet werden. Demzufolge führt auch in diesem Falle eine kombinierte Methodik zur Erweiterung des Forschungshorizonts.

Die Entscheidung, einen Fragebogen einzusetzen, lag darin, dass ich während des Festivals einfachen Zugang zu mehreren Batuku-Gruppen von der ganzen Insel erhalten und somit eine repräsentative Umfrage durchführen konnte. All die Gruppen wären außerhalb dieses Rahmens nur mit großer Mühe und unter erheblichem zeitlichen Aufwand zu erreichen. Obwohl die Fragebögen sehr kurz gehalten waren und den Teilnehmern die Möglichkeit eröffnet wurde, die Fragen auf Kriolu zu beantworten, habe ich eine große Hemmung bemerkt. Ich hatte unterschätzt, wie sehr das Unwissen um die eigene (Schrift)Sprache sich auf das Verhalten der Frauen auswirken würde, die dann verlegen um meine Hilfe bei der Ausfüllung baten. Dies hatte zur Folge, dass jede von ihnen mir ihre Antworten diktierte, was sehr viel Zeit in Anspruch nahm, weshalb ich entschied, nur am ersten der beiden Batuku-Abende des Festivals die Fragebögen zu verteilen.

Beide Methoden sollten, neben der teilnehmenden Beobachtung, zur Erfassung des Batuku-Festivals angewandt werden. Ihre Umsetzung gestaltete sich allerdings sehr problematisch und musste abgebrochen werden. Ich habe mich aus zwei Gründen dazu entschieden: Zum einen hatte sich herumgesprochen,

66 Der Anlass dieser Diskussion war ein Auftritt der Gruppe in der Woche davor. Ich habe mich über die besagte Veranstaltung im Viertel Achadinha erkundigt, woraufhin sie sich über die schlechte Tonqualität beschwerten und über Feindseligkeiten anderer Gruppen und den angeblichen Versuch der Veranstalter, ihnen absichtlich zu schaden, lange diskutierten.

dass die Interviewerin in Deutschland lebt, woraufhin einige der Gruppen die Ausfüllung der Formulare verweigert haben. Ich sollte ihnen einen Auftritt im Ausland versprechen oder zumindest etwas Geld geben. Zum anderen hörte ich, wie Teilnehmer der Gruppen, die zunächst eingewilligt hatten, vereinbarten, alle die gleichen Antworten zu geben. Im Vorfeld hatte ich mein Projekt ausführlich dargestellt und jede Frage des Bogens auf Kriolu erläutert. Mit einer der Fragen versuchte ich zu ermitteln, ob es ein gemeinsames Batuku-Repertoire aus alten Liedern gibt und welche Lieder dazu gehören. Die Frauen haben als Antwort darauf nur Lieder angegeben, die von ihrer eigenen Gruppe stammen. Dies taten sie, wie ich sie leise zueinander sagen hörte, damit ihre Gruppe vorne steht bzw. die eigenen Lieder an Prominenz gewinnen.

2.2.4 Zugang zum Feld

Bereits während des ersten Hinfluges machte ich mit dem Musiker Bekanntheit, der zu einem meiner Hauptinformanten wurde. Princezito, den ich zuvor per E-Mail kontaktiert hatte, erwies sich als leidenschaftlicher Kenner und Darsteller des Batuku, zeigte sich sehr interessiert an meiner Forschung und ermöglichte mir viele weitere Kontakte in der Musikszene der Insel. Obwohl er zweifelsohne zu den Initiatoren einer neuen Generation von Batuku-Interpreten zählt, möchte ich die Gespräche, die wir regelmäßig geführt haben, bewusst als Experten- und nicht als Schlüsselinformanteninterviews bezeichnen. Im Hinblick auf die Kategorie des Schlüsselinformanten formuliert Judith Schlehe:

Konzentriert man sich aber auf einen Menschen, der als repräsentativ gelten soll, oder über besonders tief gehendes Wissen zum Thema verfügt und dies auch zu vermitteln versteht, so wird diese Person als Schlüsselinformant oder -informantin bezeichnet. [...] Was am Konzept von Schlüsselinformanten in erster Linie zu kritisieren ist, leitet sich aus dem Begriff *Schlüssel* ab: Die Vorstellung, dass einzelne Personen – oftmals gesellschaftliche Außenseiter und meistens Männer, welche sich Ethnologen als Lehrer anbieten – als Quellen der Authentizität einen Zugang zum Verständnis einer Gesamtkultur liefern könnten. (Schlehe 2008: 128. Kursivschrift im Original)

In den ersten Tagen meines Aufenthaltes auf Santiago kam der Kontakt zu Batuku-Gruppen bzw. zu ihren Vertretern dank persönlichen Beziehungen meiner Familie zustande. Ich bin meist in Begleitung eines Verwandten zu den Wohnorten der Personen gefahren und über Informationen von Nachbarn zu ihren Häusern gelangt. Nachdem ich mein Vorhaben dargestellt hatte, haben sie sich selbst für Gespräche zur Verfügung gestellt oder mir im Laufe meines Aufenthaltes den Kontakt zu anderen vermittelt. Die meisten Treffen mit Akademikern ergaben sich, bedingt durch ihre beruflichen Verpflichtungen, erst in der

zweiten Hälfte meines Forschungsaufenthalts. Nach der anfänglichen Informations- und Orientierungsphase und mit zunehmender Vertrautheit mit zahlreichen Batuku-Experten wurde der Zugang zu weiteren Informanten deutlich leichter. Einige Kontakte ergaben sich aufgrund der Interviews und der informellen Gespräche, die ich in der Vorbereitungsphase des Dissertationsprojektes im Juli 2012 in Lissabon geführt hatte.

Die Bedingungen des Feldes waren nicht immer vorteilhaft. Diverse Ereignisse logistischer, soziokultureller und nicht zuletzt klimatischer Art haben die Feldforschung erschwert und mitunter stark gebremst. Dazu zählten beispielsweise die streikenden Fahrer der ohnehin maroden und zu unregelmäßig fahrenden Stadtbushlinien, gesteigerte Kriminalität⁶⁷, die nun sowohl in der Hauptstadt als auch in ländlichen Gebieten zu spüren ist und die Bewegungsfreiheit eines (weiblichen) Forschers deutlich einschränkt, oder mehrstündige Stromausfälle⁶⁸, die die Protokollierung und Vorauswertung der gewonnenen Daten in den Abendstunden verhinderten. Während des zweiten Forschungsaufenthaltes im Sommer 2013 waren es der langersehnte Regen und die Azágua – die für die kapverdischen Bauern so wichtige Regenzeit –, die Verabredungen mit Informanten erschwerten. Obwohl viele meiner Informanten dauerhaft in der Hauptstadt leben und arbeiten, besitzen sie wie die meisten Bewohner Santiagos Felder im Hinterland, die ihnen einen zusätzlichen Ertrag ermöglichen. Sie bewirtschaften nicht nur ihren eigenen Acker, sondern helfen auch Verwandten und Freunden bei der Bestellung ihrer Felder und verbringen somit mehrere Tage im

67 Seit geraumer Zeit zeichnet sich auf Kap Verde ein Anstieg an Gewalttaten ab, die häufig von Jugendbanden verübt werden. Diese Zunahme korrelierte mit der Deportation von nordamerikanischen und europäischen Staatsbürger kapverdischer Abstammung, die in den jeweiligen Ländern wegen Drogendelikten und anderer Straftaten straffällig geworden waren. Die nordamerikanischen Deportierten, zunächst DP's genannt, erlangten traurige Berühmtheit, als wiederholt Geschädigte gegenüber der lokalen Presse Überfälle schilderten und die von den Jugendlichen verwendete Drohung „Cash or body?“ zitierten. Die englische Wendung wurde im Kriolu als Kasubódi (in der Presse häufig auch *casso bodi oder *kaçubody) übernommen, was zugleich als neue umgangssprachliche Bezeichnung für die DP's und für Raubüberfälle gilt. Statistiken bestätigen den drastischen Anstieg der Kriminalität auf dem Archipel, vor allem in der Hauptstadt Praia, sie widersprechen jedoch der allgemeinen Auffassung, die Mehrheit der Gewaltverbrechen werde von amerikanischen Deportierten begangen. In der Tat handelt es sich hierbei meist um junge Täter mit kapverdischer oder anderen Staatsangehörigkeiten. Jugendliche Kriminelle in Praia werden heutzutage ungeachtet ihrer Herkunft als „Thug“ (aus dem Englischen) bezeichnet. Siehe zu Kriminalität und Deportationen auf Kap Verde: Cardoso 2012a, Cardoso 2012b, Drotbohm 2011, IC 2009, MAI 2009, OIM 2010.

68 In den ersten Wochen nach meiner Ankunft im November 2012 herrschte eine für die Jahreszeit sehr ungewöhnliche Hitze. Weil am Abend die Bewohner meines Wohnviertels ihre Ventilatoren (und weitere elektrische Geräte), die sehr oft betreiben an illegal angezapften Leitungen angeschlossen sind, gab es regelmäßig sehr langanhaltende Unterbrechungen in der Stromversorgung.

Fóra.⁶⁹ Dies hatte zur Folge, dass eine grundsätzliche Überarbeitung des Forschungsplanes und eine regelmäßige Neubestimmung der zu besuchenden Orte bzw. Gesprächspartner notwendig wurden. Viele dieser Schwierigkeiten waren mir bereits von früheren Aufenthalten auf der Insel bekannt, aber ich hatte ihren Einfluss auf den Ablauf der Feldforschung teilweise sehr unterschätzt.

Ursprünglich plante ich auf dem Land zu wohnen, denn dort vermutete ich eine große Anzahl an Batuku-Gruppen, aber mehrere Gründe sprachen dagegen. Ich entschied mich, bei Verwandten in der Hauptstadt Praia, im Viertel Achada Eugénio Lima, zu wohnen, da dort und in den Orten um die Hauptstadt viele und deutlich aktivere Gruppen zu finden waren. Außerdem lebten dort die meisten Akademiker und Musiker, die ich interviewen wollte. Hätte ich im Inneren der Insel gewohnt, hätte ich große Schwierigkeiten, nicht nur verschiedene Orte zu erreichen, sondern wäre auch daran gescheitert, eine Transportmöglichkeit für die Rückkehr am Abend zu finden.

Auch der Aufenthalt auf der Insel Sal im August 2013, der der Erforschung von Batuku-Darbietungen in rein touristischer Umgebung diene, verlief anders als geplant. Nicht zuletzt wegen der Auswirkungen der aktuellen europäischen Finanzkrise, denn da sich weniger Gäste auf der Insel aufhalten, verzichteten die Hotels und Restaurants aus Kostengründen häufig darauf, Batuku-Gruppen von Santiago zu engagieren. Es werden lokale Musiker präferiert oder es treten die eigenen Animateure der jeweiligen Hotelanlagen als Batuku-Formation auf.⁷⁰

2.2.5 *Ambivalente Rollen: Eine ethnologische Erforschung des Eigenen?*

Während meiner Feldforschung war ich Gast und Teilnehmerin bei den Proben einer Batuku-Gruppe, Forscherin im Archiv, Zuschauerin bei einem Batuku-Festival und einem Wettbewerb, Gast bei Batuku-Abenden in Restaurants, Interviewerin, Moderatorin usw. Die Vielfalt meiner Beobachtungsperspektiven ließen mich zur Zeugin der Dynamiken werden, die zwischen den verschiedenen Akteuren herrschten. Außerdem war ich die Zurückgekehrte. Diejenige, die dort auf irgendeine Weise zugehörig ist. Bei all dem habe ich beobachtet und wurde

69 Diese ist die kreolische Bezeichnung für das ländliche, von Landwirtschaft geprägte Hinterland. Die gegenseitige Hilfe bei der Landarbeit wird *Djunta-mô* genannt und bedeutet wörtlich ‚die Hände zusammentun‘.

70 Im Internet sind zahlreiche Videos von Gästen der Hotels der gehobenen Klasse auf den Inseln Sal und Boavista verfügbar, die zeigen, dass diese Animateure mehrere kapverdische Musik- und Tanzstile darbieten. Die Videoaufnahmen von Abiliorp (2012) und Gomes Sousa (2011) zeigen Beispiele dieser abendlichen Vorstellungen, die üblicherweise *Noite cabo-verdiana* oder *Cabo Verde Show* heißen.

beobachtet. Vor allem zu Beginn der Feldarbeit fühlte ich mich unfreiwillig in die Position des Forschungsobjekts versetzt. Wie Hauser-Schäublin (2008: 55) bemerkt, „wird immer unterschätzt, wie sehr auch der Ethnologe Objekt Teilnehmender Beobachtung seitens der Menschen, deren Leben er untersuchen möchte, ist“. In der gleichen Weise, in der ich versuchte, mich dem Feld anzunähern und die Interaktionen der verschiedenen Akteure zu beobachten, so wurde auch ich beobachtet, bevor mein Vorhaben von den Menschen, die mich umgaben, allmählich akzeptiert wurde. Nach der anfänglichen Zurückhaltung wurde mir Offenheit und Interesse signalisiert und mir Zugang gewährt, so dass ich wieder die Rolle des Forschers übernehmen durfte.

Im Allgemeinen gilt die Ethnologie als die Wissenschaft vom kulturell Fremden (vgl. Kohl 2012). In den Anfängen dieser vergleichsweise jungen Disziplin waren fremde Gesellschaften ihr Gegenstand. Das Fremde, d. h. die Anderen, waren die vermeintlich *Wilden*, die von europäisch-westlich Zivilisierten unter die Lupe genommen wurden. Heutzutage widmen sich Ethnologen auch Forschungsfeldern in der eigenen Gesellschaft. Anhand von interdisziplinären Ansätzen, die ethnologische Methoden mit der Theorie und den Methoden der Cultural Studies, der Soziologie, der Sprachwissenschaft usw. kombinieren, werden beispielsweise sogenannte Subkulturen innerhalb einer Gesellschaft erforscht. Am Anfang meiner Arbeit glaubte ich, mit dem Batuku nicht das Fremde, sondern das Eigene zu erforschen. Diese Ansicht sollte sich jedoch gleich zu Beginn meiner Feldforschung ändern.

Meine Vorfahren stammen von Santiago, der Hauptinsel und wirtschaftlichem Zentrum des Archipels. Geboren und aufgewachsen in einem lissabonischen Viertel, welches fast ausschließlich von kapverdischen Migrant*innen bewohnt wurde, stand ich seit frühester Kindheit in ständigem Kontakt mit der Sprache und den Bräuchen der alten Heimat. Regelmäßige Besuche und die Pflege der familiären Beziehungen stärkten das Gefühl der Zugehörigkeit. Andererseits verstand ich mich schon immer auch als Portugiesin und bin seit Kindertagen an diese identitäre Zweiteilung gewöhnt. Irrtümlicherweise hielt ich vor meinem Aufenthalt meine dunkle Hautfarbe und meine Sprachkompetenz als Garant für eine rasche und gelungene Integration im Feld. Früh sollte ich erkennen, dass das Land, in dem ich heute lebe – Deutschland –, eine viel wichtigere Rolle für den Erfolg meiner Forschung vor Ort spielte, als mir bis dahin bewusst war.

Meine Abstammung brachte mir bei der Umsetzung der ausgewählten Methoden sowohl Vor- als auch Nachteile. Zwar verdanke ich meiner Herkunft die vereinfachte Aufnahme im Kreis einer Batuku-Gruppe,⁷¹ wodurch eine fruchtbare teilnehmende Beobachtung möglich wurde. Allerdings verliefen viele Gesprä-

71 Wie es bei der Batuku-Gruppe *Tradison di Terra* der Fall war.

che mit den Einheimischen zunächst nur stockend, denn aufgrund meiner Herkunft setzten sie gewisse Kenntnisse über die Welt des Batuku voraus, was sich anfänglich in sehr lakonischen und kargen Antworten zeigte. Würden dieselben Fragen von einer weißen Interviewerin aus einem anderen Land gestellt werden, würden ihre Antworten sicherlich ausführlicher ausfallen, denn in einem solchen Fall würde man von völliger Unkenntnis ausgehen. In meinem Fall war sogar eine gewisse Irritation seitens der Befragten zu spüren, wenn ich mit Nachfragen auf wesentliche Aspekte eingegangen bin, die bis dahin nicht zur Sprache kamen. Dies zeigte mir erneut, wie die Empfindung von Nähe oder Distanz entscheidend Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs nahm. Nähe erübrigt Explikation, während Fremdheit diese fördert (Helfferich 2009). In den Fällen, in denen meine Gesprächspartner von einem gemeinsamen Bezugssystem ausgingen, sprachen sie eine Identität an, die zwar mit meiner Rolle als Tochter kapverdischer Eltern, die mit den Bräuchen des Landes vertraut ist, übereinstimmt, nicht jedoch mit der der Forscherin, auf der Suche nach einer lokalen Wahrnehmung des Gegenstands Batuku. Anhand dieser Beschreibung ist ersichtlich, dass jede zugewiesene Rolle dem Forscher spezifische Chancen des Zugangs eröffnet, andere Interaktionen aber verschließt, wie Spittler (1998: 56) in der Beschreibung seiner Feldforschung unter den Hirten von Timia anmerkt.

Meine Rolle im Feld bewegte sich während meines Aufenthaltes stets innerhalb der oben genannten Achse Nähe – Distanz. Das in vielen Lehrbüchern der Ethnologie postulierte Zusammenspiel dieser zunächst ambivalent erscheinenden Pole (vgl. Hauser-Schäublin 2002, 2008) musste bei jedem Gespräch neu verhandelt und austariert werden. Brigitta Hauser-Schäublin (2008: 55) erwähnt, dass während einer Feldforschung nicht nur die Forscher sich Identitäten schaffen, sondern ihnen von den Erforschten selbst zusätzliche Identitäten zugeschrieben werden. Diese sind nicht zwangsläufig deckungsgleich mit den vom Forscher kreierten Identitäten.

Da diese (Ver)Handlung fast immer mit dem Bildungsstand bzw. mit der sozialen Position meines Gesprächspartners korrelierte, möchte ich zur allgemeinen Darstellung meiner Gesprächspartner und zur Erläuterung meiner Rollen im Feld eine Unterteilung vornehmen. Zu der Gruppe der Batuku-Künstler zähle ich alle Gesprächspartner, die zurzeit Mitglieder einer Batuku-Gruppe sind oder es in der Vergangenheit waren. Aus praktischen Gründen übernehme ich für die Benennung dieser Gruppe die vor Ort übliche Bezeichnung Batukaderas, die im Deutschen dem Begriff ‚Batuku-Macherinnen‘ entspricht.⁷² Die Gruppe der

72 Obwohl es im kapverdischen Kriolu die Pluralform Batukadoris gibt, mit der das Vorhandensein beider Geschlechter ausgedrückt werden könnte, wird ausschließlich die weibliche Pluralform verwendet. Zwar gibt es innerhalb einiger Batuku-Gruppen eine geringe Anzahl männlicher Teilnehmer, diese werden jedoch nicht gesondert benannt.

Akademiker schließt in diesem Fall sowohl diejenigen, die eine Hochschulausbildung genossen haben, als auch andere ausgebildete Gesprächspartner ein, die der Welt des Batuku nicht direkt angehören.

Obwohl ich fließend Kriolu spreche und bemüht war, dass mein Aussehen mich nicht sofort als nicht Insulanerin enttarnte, so musste ich rasch feststellen, dass ich dennoch von meinen Gesprächspartnern anders behandelt wurde als erwartet. Am Anfang wollten viele Batukaderas nur gegen (unverhältnismäßig hoher) Vergütung mit mir sprechen, da sie davon ausgingen, dass ich wohlhabend sein müsse, weil ich in Deutschland lebe.⁷³ Von Akademikern habe ich zwar keine Zahlungsaufforderung erhalten, aber ihr Desinteresse war in einigen Fällen sehr eindeutig. Das Unverständnis einiger Einheimischen darüber, dass ich Batuku als Forschungsthema ausgewählt habe, kam u. a. dadurch zum Ausdruck, dass mir mehrmals geraten wurde, mein Interesse auf ein anderes, in ihren Worten forschungswürdigeres kapverdisches Musikgenre, nämlich die Mórna⁷⁴, zu richten. Im Laufe der Zeit verstand ich allmählich, dass ich die besten Ergebnisse erzielen würde, wenn ich mich bei den Batukaderas als *eine von euch* und bei den Akademikern als *die Doktorandin aus Deutschland* positionieren würde. Diese Ambivalenz spiegelte sich auch sprachlich wider, da die Gespräche jeweils auf Kriolu oder auf Portugiesisch stattgefunden haben. Mit den Batukaderas habe ich durch Zugehörigkeitsmarkierung Nähe gesucht, mit den Akademikern musste ich hingegen eine gewisse Distanz zum Gegenstand signalisieren. Während meiner Feldforschung erlebte ich mehrmals solche Situationen der „linguistic schizophrenia“, wie Hall (1966: 131) sie in Bezug auf Haiti beschrieb. An meinem ersten Tag im *Arquivo Histórico Nacional* habe ich mit der diensthabenden Dame zunächst Kriolu gesprochen. Dies führte dazu, dass mich die Dame kaum beachtete und mir auch nicht wohlwollend begegnete. Auch brachte sie mir die Bücher, die ich anforderte, nur zögernd. Erst nachdem ich sie auf Portugiesisch ansprach, änderte sich ihr Verhalten.

Für die Batukaderas war es nicht wichtig zu erfahren, an welcher Universität und zu welchen Zwecken ich forsche. Sie erzählten voller Stolz von ihrem Werdegang, ihrer Erfahrung und ihrer Meinung über den Stellenwert des Batuku in der kreolischen Kultur. Es genügte ihnen zu wissen, dass eine wie sie, die in

73 Es handelte sich hierbei meist um Teilnehmer von Gruppen, die noch nicht seit langem bestehen und für die der mögliche finanzielle Gewinn die Hauptmotivation war, sich einer Batuku-Gruppe anzuschließen. Etablierte, als seriös geltende Gruppen lehnen dieses Geschäft ab und sind gerne bereit, für pädagogische oder wissenschaftliche Zwecke über ihr Metier zu berichten. Selbstverständlich werden auch sie für ihre Auftritte entlohnt.

74 Bei der Mórna handelt es sich um ein Musikgenre, dem eine europäische Herkunft nachgesagt wird und das sich vor allem auf den Inseln des Barlavento großer Beliebtheit erfreut. Diese Musikrichtung wurde in der Stimme der 2011 verstorbenen Sängerin Cesária Évora weltbekannt.

Portugal aufgewachsen ist, zurück in die Heimat ihrer Eltern geht, um mehr über ihre Wurzeln zu erfahren und eine wissenschaftliche Arbeit über ein kreolisches Thema zu schreiben. Bei vielen Akademikern hatte ich hingegen den Eindruck, ich war ihnen nicht exotisch, nicht interessant genug, so wie ich mich am Anfang verhielt: die Tochter kapverdischer Eltern, die aus Portugal stammt und eine Promotion zu einem kapverdischen Thema anstrebt. Erst als sie erfuhren, dass ich in Deutschland lebe, war ihr Interesse geweckt, mit mir ein Interview zu führen. Viele haben die Gelegenheit genutzt, um zu zeigen, wie viel sie über das Land wussten, oder haben am Ende des Gesprächs Fragen dazu gestellt. Sehr häufig haben sie über die aktuelle missliche wirtschaftliche Lage Portugals gesprochen und sie mit der treibenden Rolle Deutschlands in Europa in Verbindung gebracht.

Es ist mir wichtig anzumerken, dass dieses Verhalten nicht auf jede der Batukaderas und nicht auf jeden einzelnen Akademiker zutrifft, mit dem ich sprach. Mit dem Dargestellten möchte ich lediglich eine Tendenz nachzeichnen, die die verschiedenen Rollen rechtfertigt, die ich in Interaktion mit dem Untersuchungsfeld übernahm.

2.2.6 Die Lokalexperten

Die meisten interviewten Batukaderas arbeiten als Straßenverkäuferinnen oder als Rabidantis⁷⁵ und sind fester Bestandteil der informellen Wirtschaft des Archipels. Viele dieser Frauen führen ihren Haushalt mit der finanziellen Unterstützung eines emigrierten Ehemannes, der in Europa oder Nordamerika lebt, oder sind *de facto* alleinerziehende Mütter. Bedingt durch ihre täglichen Routinen, fanden unsere Gespräche in ihren Wohnungen oder im Proberaum statt. In einigen Fällen habe ich die Batukaderas bei der Arbeit aufgesucht oder sie auf dem Weg nach Hause begleitet. Die meisten Batukaderas hatten einen eher niedrigen Bildungsstand. Bei den ältesten entsprach er in etwa der Unterstufe des deutschen Schulsystems. Unter den jungen Batukaderas befanden sich aber auch einige Studentinnen. Die Altersspanne lag zwischen 12 und 83 Jahren.

75 Nach ihrem Beruf gefragt, bezeichneten sich meine Gesprächspartnerinnen entweder als Fisch- oder Lebensmittelverkäuferinnen oder wiederum als Rabidantis. Das Wort ‚Rabidanti‘ kommt von ‚Rabida‘ (deutsch, wörtlich: ‚drehen‘ oder ‚umwälzen‘) und wird häufig für Kleinhändler verwendet, die ihre Ware im Ausland erwerben oder von Verwandten in Europa oder Nordamerika in zylinderförmigen Containern erhalten. Diese Behälter werden gleichzeitig als Verkaufsfläche und als Warenlager verwendet. Diese Bezeichnung entstand womöglich vom Bild des Kunden oder des Verkäufers, der die Ware im Container umwühlt.

Die Gruppe der Akademiker umfasste in diesem Fall fast ausschließlich Männer, die meisten davon im öffentlichen Dienst tätig und wirtschaftlich gut situiert. Unsere Gespräche fanden an den jeweiligen Arbeitsstätten, in den Wohnungen der Befragten oder in öffentlichen Räumen statt. Die Altersspanne lag in dieser Gruppe zwischen 33 und 68 Jahren.

Als Hauptinformanten dienten als Einzelpersonen der Dichter und Musiker Princezito (Insel Santiago) und die Straßenverkäuferin Alice Moreira (Insel Sal) sowie die in Praia ansässige Batuku-Gruppe *Tradison di Terra*.

Princezito (Künstlername von Carlos Alberto Sousa Mendes) ist 1971 in Tarrafal, Santiago, geboren und lebte mehrere Jahre auf Cuba, wo er ein Studium absolvierte. Nach seiner Rückkehr nach Kap Verde 1995 begann er mit Orlando Pantera und anderen Musikern eine Wiederbelebung des Batuku, den er zu diesem Zeitpunkt als sehr bedroht ansah. Princezito gilt als Mitbegründer einer neuen, stilisierten Form des Batuku, deren Interpreten seit dem Tod Orlando Panteras im Jahre 2001 als Angehörige der Generation Pantera bezeichnet werden. Der Musiker und Dichter veranstaltet regelmäßig Konzerte bei denen er gemeinsam mit Vertretern des *modernen* Batuku, aber auch mit *traditionellen* Batuku-Gruppen auftritt, wie beispielsweise bei der jährlich stattfindenden Gala Armunia.

Alice Moreira stammt von Santiago und lebt seit ca. 6 Jahren mit ihrer Familie auf der Insel Sal. Sie verkauft Obst und Gemüse in den Straßen des touristischen Ortes Santa Maria. Alice gehörte früher einer Batuku-Gruppe der Hauptinsel an, aber musste diese verlassen, als sie auf der Suche nach Arbeit nach Sal ging. In Sal schloss sie sich einer Batuku-Gruppe an, die von Rabidantis wie ihr gegründet wurde und die vor allem bei privaten Festen der Badius, die auf Sal leben, aufgetreten ist. Die Gruppe besteht noch und hat sporadische Auftritte, aber Alice und drei weitere Batukaderas verließen die Gruppe, da sie der Meinung waren, dass die Gagen nicht gerecht verteilt wurden.

Die Gruppe *Tradison di Terra* wurde 2003 ins Leben gerufen und bestand zum Zeitpunkt meiner ersten Forschungsreise Ende 2012 aus 16 Mitgliedern.⁷⁶ Diese Batuku-Gruppe probt und tritt seit der Veröffentlichung ihrer ersten CD im

76 Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Anzahl der Mitglieder einer Batuku-Gruppe stark schwankt. Wie mir von unterschiedlichen Gruppen gesagt wurde, geben viele Batukaderas auf, wenn der erhoffte Erfolg zu lange auf sich warten lässt. Diese seien nach Aussagen meiner Informanten nur an dem schnellen Geld und nicht an einem nachhaltigen kulturellen Projekt interessiert. Laut Fika, eines der Gründungsmitglieder, bestand die Gruppe *Tradison di Terra* im Gründungsjahr aus 26 Mitgliedern, aber nach wenigen Monaten hatten bereits 10 Personen die Gruppe verlassen (Gespräch vom November 2012). Drei der Mitglieder von *Tradison di Terra* haben während meines Aufenthaltes krankheitsbedingt nicht an den Proben teilgenommen. Die anderen Mitglieder betonten jedoch mehrmals, dass sie weiterhin zur Gruppe gehörten und dass alle Gagen mit ihnen geteilt würden.

Jahre 2010 ausschließlich in Begleitung einer Gruppe junger Musiker auf. Die Musiker spielen Bass, Keyboard, Schlagzeug und Akkordeon und sind Schüler der *Escola de Música Tradicional Ferro Gaita*, die von Estevão Tavares (allseits als Iduíno bekannt) geleitet wird. Estevão Tavares, ein bekannter Akkordeonist und Interpret der traditionellen Musik Santiagos, ist zudem Mentor und Produzent von *Tradison di Terra*. Die Musiker waren 2012 zwischen 16 und 30 Jahren alt. Bei den Batukaderas lag die Alterspanne zwischen 15 und 55 Jahren.

Weitere Personen bzw. Batuku-Gruppen, mit denen Gespräche geführt wurden, finden sich in der Liste der geführten Interviews im Anhang.

Authentizität und Identität

Tradition und Wandel im kreolischen Batuku Kap Verdes

Tavares, E.

2016, XVIII, 281 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-13802-8